

Marcel Remme

Mühlenrenaissance – ein philosophischer Deutungsversuch

Mühlen faszinieren wieder Jung und Alt. Wind- und Wassermühlen werden jährlich, nicht nur am Deutschen Mühlentag, von mehr als hunderttausend Menschen aufgesucht. Heimat- und Mühlenvereine investieren viel Zeit und Energie in die Restauration und Sanierung der zum Teil baufälligen Monumente. 1987 wurde die Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. gegründet, die mit ihren 14 Landesverbänden rund 3500 Mitglieder hat. Seit 2001 existiert die Stiftung Historische Mühlen, welche seit 2016 unter dem Dach der Deutschen Stiftung Denkmalschutz steht und sich dem Schutz von Mühlenensembles bundesweit verpflichtet sieht. Die 19 gut erhaltenen niederländischen Windmühlen von Kinderdijk wurden 1997 sogar von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Immer mehr Geschichts-, Geographie- und Technik-Lehrkräfte entdecken Mühlen zudem als außerschulische Lernorte. Mühlensymbole und (fiktive) Mühlennamen dienen in der Lebensmittelindustrie verstärkt als Marketinginstrumente. Diese Entwicklungen zeigen an, dass es berechtigt ist, von einer Renaissance der Mühlen zu sprechen.

Eine derartige Aufmerksamkeit seitens der Öffentlichkeit für historische Bauwerke bedarf einer Erklärung. 1895 existierten im Deutschen Kaiserreich mehr als 54.000 Wassermühlen und mehr als 18.000 Windmühlen. Nach dem ab 1950 in der Bundesrepublik verstärkt einsetzenden „Mühlensterben“ sind kaum noch 1500 Mühlen vollständig erhalten.¹ Mühlen galten lange Zeit als technisch überholte Relikte eines gegenüber den Städten infrastrukturell abgehängten Landlebens. Jüngst hat sich die Sichtweise auf das Verhältnis von Stadt und Land gewandelt. Die unterschiedlichen Siedlungsformen werden nun als gleichwertig gewürdigt, weil sie beide zur Ermöglichung eines guten Lebens aufeinander angewiesen sind.² Das große Interesse an dem Landleben wie auch an den Mühlen ließe sich etwa erklären mit einer romantischen Seh-

sucht städtisch geprägter Menschen nach einer dörflich strukturierten Lebensform. Angesichts der Umweltkrise und der durch die digitale Revolution noch forcierten Technisierung aller Lebensbereiche werden Mühlen dabei offenbar als „gute“, beherrschbare Technik angesehen.

Gegenüber einer solchen zugegebenermaßen auf den ersten Blick gut nachvollziehbaren Erklärung der Mühlenrenaissance soll in diesem Essay ein philosophischer Deutungsversuch gewagt werden. Damit wird Neuland bzw. Brachland betreten, denn im Unterschied zur umfangreichen Literatur, in denen Mühlen aus kultur- oder technikgeschichtlicher Perspektive beleuchtet werden, sucht man Arbeiten zur Mühlenphilosophie vergebens.³ Gelegentlich findet sich die an Carl Gustav Jungs Tiefenpsychologie angelehnte Behauptung, Mühlen seien wie Quellen, Brunnen oder Gärten zu den „Archetypen, den Urbildern unseres Daseins“⁴ zu zählen, ohne dass dieses näher philosophisch expliziert wird. Philosophie soll hier verstanden werden als die „höchste, alles Wissen bündelnde und (erkenntniskritisch) reflektierende [...] vernunftorientierte Reflexionsform, als Bildung“⁵. Das von ihr generierte Orientierungswissen kann insbesondere zur Gestaltung eines guten Lebens dienen.

Dass viele Menschen zurzeit ein großes Bedürfnis nach Orientierung in zentralen Lebensfragen besitzen, ist angesichts der vielfach diagnostizierten und aktuell sehr manifesten Krisenhaftigkeit gegenwärtiger Gesellschaften mehr als verständlich. Die Forschung identifiziert im Wesentlichen drei Krisen der Spätmoderne: die ökologische Krise, die Psycho- bzw. Identitätskrise und die Demokratie-Krise.⁶ Diese Entwicklungen werden zurückgeführt auf gestörte Weltbeziehungen, auf Beziehungen der Beziehungslosigkeit, die den Menschen der Gegenwart daran hindern oder einschränken, ein gutes Leben zu führen. „Er lebt in einer Welt, zu der er keine echte Beziehung mehr hat und in der jeder und alles instrumentalisiert ist, wo er zum Teil der Maschine geworden ist, die seine Hände konstruiert haben.“⁷, beschrieb Erich Fromm die entfremdete Beziehung zwischen Mensch und Welt. Die Entfremdung zeigt sich auf vierfache Weise: in dem Verhältnis des modernen Subjekts zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen, zu den Dingen und zur ganzen Welt.

An der skizzierten Krisendiagnostik orientiert sich auch die in diesem Aufsatz angestrebte Deutung der Mühlenrenaissance. Sie wird hier interpretiert als ein Ausdruck des Unbehagens an der Spätmoderne und in Beziehung zur Gestaltung eines guten Lebens gesetzt. Das mag zunächst verwunderlich klingen, wenn man sich die realen historischen Lebensbe-